

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



Unentgeltliches Anzeigenblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Nr. 252.

Freitag, den 7. November 1919.

159. Jahrgang.

Tageschronik

In der gestrigen Sitzung des Untersuchungsausschusses wurde festgestellt, daß der Minister nicht gegen Bekanntheit von der Obersten Exekutive erzwungen wurde. Die Note der Entente über die Wiederherstellung der Waffenstillstandsbedingungen enthält wesentliche Strafverurteilungen; in Regierungsstellen herrscht darüber große Bestürzung. Den Vorsitz in der Abteilungs-Kommission der Schlichtungen übernimmt Frankreich. Zum Verhandlungsort wurde Paris auserkoren. Auf der internationalen Wirtschaftskonferenz in London wurde von Mitgliedern der Untersuchungskommission festgestellt, daß Deutschland am Verhandlungstisch teilzunehmen wird. Die ungarischen Bahnen sind durch ein Abkommen in den Besitz der Alliierten übergegangen. Sämtliche Parteien im Rheinland, mit Ausnahme des Zentrum, vereinigen sich in einer Einheitsfront die Postulatsbestimmungen auszuführen. Die Gefahr eines Generalstreiks in Berlin ist immer noch vorhanden; die Regierung ergreift Maßnahmen die Verhinderung und trifft ungenügende Gegenmaßnahmen gegen zu erwartende Ruffe. Auch die Berliner Straßenbahnfahrer streiken. Die Münchner Betriebskräfte haben die Feier der Revolution am 8. November beschlossen.

Die U-Boot-Politik Bethmann Hollwegs.

Die politischen Ergebnisse der letzten Verhandlung des Untersuchungsausschusses. Die Verhandlungen vor dem Untersuchungsausschuss arbeiten gegen ein gefährliches Abweichen. Entgegen der Wünsche des Ausschusses, Lasten zu vermeiden, erwidern sich durchsichtig, nicht ohne Schuld der tagenden Mitglieder des Ausschusses, politische Diskussionen, die von dem Entwurf der Bestimmungen weit abhelfen. Eine Tatsache wurde gestern einwandfrei festgestellt: Daß der U-Bootkrieg durchaus nicht gegen die Bestimmungen von der Reichsregierung im Rahmen der Bekämpfung des Krieges, sondern als ein Mittel zur Erreichung militärischer Zwecke zu sehen. — Ebenso zweifellos ist, daß der Reichsminister den Eintritt Amerikas in den Krieg durch den U-Bootkrieg als beinahe sicher und damit den Verlust des Krieges für wahrscheinlich gehalten hat. Mit der Frage, weshalb er da nicht seine Stimme energischer gegen den U-Bootkrieg in die Waagschale geworfen habe, erwiderte er: Welche Lasten konnte ich nunmehr meiner Meinung annehmen, da ich ja nicht in Aussicht stellen konnte, den Krieg anders als militärisch zu beenden, und auf der anderen Seite die militärischen Nachteile übereinstimmend erfahren, daß bei dem Krieg militärisch eben der U-Bootkrieg verlieren würden? Mit diesen Ausführungen vereinigen sich Bethmann Hollweg ganz richtig seine Äußerungen, und er hat damit ein für allemal dem Gerücht ein Ende bereitet, daß die Oberste Exekutive sich gerade in diesem wichtigen Punkt die politische Führung anemacht habe. Nichts ist vielmehr: Es wurde allein noch die militärische Sachlage erörtert und dabei natürlich der Rat der militärischen Persönlichkeiten besonders geachtet, nachdem eben die politische verantwortliche Persönlichkeit selbst erklärt hatte, seine politischen Möglichkeiten für die Führung des Krieges zu haben. Der Reichsminister hatte also Hoffnung auf Wissen gesetzt, er hätte allerdings noch erkannt, weshalb die Entente zu erweichen. Mit der Antwort der Entente am Wissen sah er jede Verhandlungsmöglichkeit erschöpft. Symbolisch blieb ihm nichts übrig, als sich den militärischen Autoritäten zu fügen.

Das war eine Amara-Klage, die für den Kaiser verhängnisvoll gewesen wäre; daß das Deutsche Reich während dieses Krieges abhandelt; daß der Kaiser die einzige politische Möglichkeit nicht sah; nämlich eine Welt zu retten, die die Friedensbedingungen in der Luft und auszuatmet. Denn er wollte in Ausland angetreten und war vollkommen darauf eingestellt, für diese Amerikaner von England paradiert zu werden. Da diese Amara-Klage für das Reich nur bestand, solange Bethmann Hollweg im Amt war, ist es auch vollkommen falsch, wenn Bethmann Hollweg erklärte: Durch das Schicksal meiner Person wäre an der Sache nichts geändert worden. Es bestand die Chance, daß ein Mann aus Austerlitz kommen wäre, der in politischer Beziehung anders dachte und anders behandelte, als Bethmann Hollweg. Bethmann Hollweg erkannte und ihm gegenüber verteilte Umgebungen hat aber, solange wie nicht anders angetreten, dem Kaiser dadurch im Sinne zu helfen versucht, daß sie jeden politischen militärischen Nachfolger beim Kaiser diskreditierte. Darin liegt das besondere Verhängnis des Kaisers. Denn gerade, nachdem nun einmal der U-Bootkrieg erklärt war, mußte von jedem, der politisch dachte, besonders gute Politik getrieben werden. Der U-Bootkrieg

ohne die gleichzeitige Einführung der Räder nach Ausland war für jeden Politiker eine Unmöglichkeit. Das etwa sind die wichtigsten politischen Ergebnisse aus den heutigen Verhandlungen. Um 1/2 Uhr erklärte der Vorsitzende die Verhandlungen für vertanlich. Die nächste Sitzung findet heute Vormittag statt. Sie soll mit der Bemerkung des Admirals Koch beginnen.

Eine Neuauflage der Friedensbedingungen.

Die wahnwitzigen Forderungen der Entente. Die Aestern bereits in ihrem Hauptinhalt wiedererlebene Note Clemenceaus vom 3. November, die jetzt in ihrem Wortlaut vorliegt, kennzeichnet sich als eine brutale Neuauflage der Friedensbedingungen. Das Wort des führenden englischen Staatsmannes, man wolle sich mit Deutschland söhnen, nicht auf ihm herumtrampeln, wird durch diese Note blutig getraut. Die obenstehende Auffassung unserer Unterfangungsarbeiten kann nur auf einen Punkt hin abgeändert werden. In Wirtschaft hat mit 1. 8. fast der geforderten 5000 Millionen 10 000 und 250 000 Mann zur Übernahme bereit. Frankreich hat sogar für Ersatzleistungen rund 12 000 Mann zu übernehmen, deren Rückgabe langsam erfolgt. Obenstehende Auffassung sind die Vorwürfe bezüglich der Rückgabe der Wärfel, die wofür bekanntlich eine Kommission in Wiesbaden handig mit der Entente zusammenarbeitet, und der Kunstwerke, die naturgemäß sehr schwer anzufinden sind. Was vollends die Rückerstattung des Eigentums anbetrifft, so ist ja gerade das rücksichtslose Einfordern der Regierung gegen die kaiserlichen Truppen bekannt.

Die kurze Bemessung der Liefermengen für die Kreuzer usw. trägt wieder den berüchtigten Charakter eines Ultimatum. Daß gerade die besten und vorzüglichsten Kreuzer abzuliefern sind, versteht sich von selbst und bedarf keiner besonderen Erwähnung. Was schließlich die Einlösung an die deutsche Regierung anbetrifft, bis zum 10. November bevollmächtigte Vertreter zu entsenden, so wird sich das kaum bis zu diesem Tage bewerkstelligen lassen, weil es sich um eine sehr große Zahl von Vertretern und allen Teilen des Reiches handeln dürfte, und die notwendige Verkehrsunterbrechung hierzu abzuwenden kommt.

Bestärkung in Berlin.

Berlin, 6. Nov. (Sig. Drahtler). Wie wir führen hat die Note der Entente bei der Reichsregierung eine große Bestürzung hervorgerufen. In Berlin war man nicht darauf vorbereitet, nach der Unterfertigung des Friedensvertrages dazwischen zu kommen. Die Situation ist außerordentlich verhängnisvoll. Die Situation ist außerordentlich kritisch. Wie wir weiter hören, wird das Gelingen heute in der Note ersehen. Der Versuch für amerikanische Angelegenheiten wird sich heute Sonntag aufzusammeln.

Paris als Ort des Ententegegenschusses.

Der „Temps“ merkt, daß in der neuerrichteten Kommission, welche die Auslieferung der am Westfront und der Kriegserreignisse Schuldingen zu veranlassen hat, Frankreich der Hauptsitz sein. Bis zum 1. Dezember in Paris für den Gehirnschlag zur Vertreibung in Paris gewandt worden.

Deutschland am „Rande des Verhängnisses“.

Die internationale Wirtschaftskonferenz in London hat ihren Anfang genommen. Prof. Brentano (Deutschland) erklärte, es sei zwecklos, vorläufige internationale Verhandlungen für die Erhebung der Lebensbedingungen in der ganzen Welt zu treffen, solange der Stand der großen Massen Zentraler Europas fast auf dem Nullstand stehen ließe. Sir George Balfour, der die Verhandlungen in Deutschland unterricht hat, sagte Europa werde vor einer unermesslichen Katastrophe, und wenn der europäische Kredit nicht bald herbeigeholt werde, so werde eine gewaltige wirtschaftliche Erhebung die Folge sein. Professor Starling, der an der Konferenz teilgenommen hat, erklärte, Deutschland liege am Rande des Verhängnisses. Millionen von Menschen würden dort im Winter sterben.

„Eine seltsame Propaganda“.

Unter der Spitzmarke „Eine seltsame Propaganda“ veröffentlicht der Pariser „Temps“ die folgende Bemerkung aus Caracas (Venezuela): Das einzige Kabel, das über Caracas geht, überträgt eine aus London datierte absurde Depesche, der zufolge das Eisenbahnnetz in unabhängiger Weise erklärt haben soll. Dazu bemerkt der „Temps“: Man sieht, wie heimlich und tief die deutsche Propaganda (!) sein muß, um so ungewöhnliche Maßnahmen auf einem Wege, der von einer der alliierten Mächte beaufsichtigt wird, verbreiten zu können.

Die Helden der Revolution.

Der „Vorwärts“ beschäftigt sich in einem langen Artikel mit den Anfängen der Revolution, indem er ins Gedächtnis der Mehrheitssozialisten die Ketter Vorgänge in den ersten Novembertagen des vorigen Jahres schilbert und dabei recht interessante Zugeständnisse macht. „Bis zum 4. November war die Matrosenbewegung noch ohne Zusammenhang mit den sozialistischen Parteien. Diesen war wichtig und — ohne ihr Zutun — die politische Macht in den Schöpfungen.“ Das ist eine Tatsache, die man nicht bezweifeln sollte. Die Mehrheitssozialisten waren vorläufig „Helden der Revolution“. Sie wagten erst dann immer sich in die vordere Reihe zu stellen und die Zeitung an sich zu ziehen, wann keine Gefahr vorhanden war. In Kiel, so geschah der „Vorwärts“, fiel ihnen die Macht in den Schöpf, ohne daß sie es wollten. Das heißt, als sie sahen, daß die Matrosen die Macht besaßen, und es keine Gefahr mehr hatte, Führer der Bewegung zu sein, traten sie an die Spitze. Und just so ward auch in Berlin. Die Mehrheitssozialisten brachten bis zum letzten Augenblick, sie begannen sich erst dann bevorzugen, als der Kaiser, von Prinz Max von Baden abgelöst, im Holland war und seine Blätter den Scheidemann und Geffroy nicht mehr gefährlich werden konnte. Der Zeitgeist um die Führerschaft begann, als das Scheitern herausfam und Scheidemann es wagte konnte, sich öffentlich zur Revolution zu betonen. Es ist ja bekannt, daß es sicherlich um diese Heidenpost gekommen wäre, wenn der alte Lebedow, der just daselbst plante, und dem die Waise dieelicht noch besser gestanden hätte, nicht einen solchen geliebten Schlaf beiseite hätte. Zellen guter, gelinder Schlaf brachte Scheidemann den Vorteil, sich an die Spitze zu drängen. Er war der Mann des Tages. Und so wie sich nach den Vorkämpfen eines Jahres die Heidenposten der Mehrheitssozialisten platteten, so zeigten sie sich endlich als Streber und Umpfrotoren des von anderen Ergrungen und Erreichten. In der Revolutionstagen jagten sie den Unabhängigen, die direkt auf die Revolution hineinarbeitet hatten, die Wente ab; zur Macht gelangt, streben sie heute danach, alle „Gruppenführer der Revolution“ als ihre Taten in Anspruch zu nehmen und sind nicht zimperlich in ihren Mitteln.

Die Mehrheitssozialisten sind die unaufrichtigste Bindungsbündel-Partei, die Deutschland kennt. Heute verteidigen sie die Revolution als eine Erscheinung, die sich aus den Verhältnissen von selbst ergab. Sie wissen, daß sie es ungeschickt tun können, und deshalb bewerten sie alles, was sie früher gelitten haben, mit Zorn. Sie lassen an dem Alten kein gutes Haar, sehen die Offiziere herab, beschuldigen die nationalen Bewegungen, verunglimpfen den Kaiser. Sie haben den Mut, weil andere ihre Stellung geliebt haben. Auch wenn die Matrosen, dann in Berlin die Unabhängigen, Arbeiter und irragelteste Gebirgen, jetzt sind die bürgerlichen Elemente, die immer wieder einspringen, wenn es der Mehrheitssozialisten gehen könnte. Und deshalb, wenn die Gefahr vorüber, tun sich die Führer der Revolution auf, wie wie die Vorhänge über alles herziehen und sich dem Volke, das ihnen wieder gewöhnlichsmäßig noch immer glaubt, als die einzigen präsentieren, die wieder einmal das Vaterland gerettet haben. Das Vaterland retten, ist für die Mehrheitssozialisten nämlich, sich selbst retten. Sie sind das Vaterland. Wie in dieser Hinsicht manderlicher wird, zeigt auch der Artikel des „Vorwärts“, der vorher erwähnt wurde. Er schreibt, die Matrosen hätten sich erhoben, weil sie die Regierung schloßen und hätten wollten! Schließlich ist ein Satz nicht lang, und doch sehr erhellend, wie und weshalb, daß die Matrosen, die der „Vorwärts“ heute zu Heidenposten formt, nichts weniger wollten, als die Regierung schloßen. Die Korruption der Matrosen gingen im Gegenteil gegen die damals von Scheidemann geleitete Regierung vor und lösten sich später gegen die so genannten Volksbeauftragten auf. Aber was macht, die Mehrheitssozialisten holen aus dem Nichtigen suchen die Waffen und wissen mit fremdem Stoff zu blenden. Sie haben sich aus Herren und Helden, obwohl sie in der Geschichte mit im Bewußtsein jedes Deutschen als Helden stehen, die Charakteristika der heroischen Partei. Und eine solche Partei, wie die Ergebnisse ihrer glorreichen Heldentaten beweisen, ist schmerzhaft nicht Glanz hervorbringen. In ihren Träumen aber soll ihr Ziel erlangen!

Englands neueste Kolonie: Ungarn.

Die „Post“ hat von unentdeckter Seite her, in Hinblick der Deutschen Reichs und den englischen Bevollmächtigten Sir Georges Glegg ein Abkommen protokolliert worden, demzufolge die gesamte ungarische Eisenbahn in englischen Besitz übergehen soll. Die englische Weltanschauung soll sich auch auf andere Ge-

Politische Rundschau

Kronprinzentelegramme.

Der 'Vorwärts' veröffentlicht mehrere Telegramme des Kronprinzen aus dem Jahre 1915. Am 26. Februar 1915 drabte er an den Reichstanzler Bethmann Hollweg:

Der Artikel in der 'Nord. Allg. Ztg.' betreffend die Verpöndung der Kriegsgeld war bedauerlich. Es ist zeitgemäß ist, schon jetzt über die Kriegsgeld zu schreiben, ist Antikriegsrede. Unüberdies die Kritik die Dusselstein dieser Frage, so darf sich jedermann niemand in der Angelegenheit äußern; leider ist das Gegenteil der Fall. Klammacher und Welltembe schreiben unangehörig in Italien und in Wien. Ich verweise auf Schriften der Professoren Sitt und Dehler. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Antworten dürfen alle beide schreiben oder niemand. So heißt das deutsche Volk über die Angelegenheit und alle, die wir hier vor dem Feinde stehen.

Ein zweites Telegramm besagt: 'Professor Dehler ist in Berlin hat in den Preussischen Nachrichten einen unehrlichen Artikel geschrieben. Er hat darin eine ganz gemeine Vaterlandsliebe festzuhalten dokumentiert. Ich bitte Sie dringend, diesen Artikel an der Universität zu entfernen zu lassen. Sollte er fürsprecher an höheren Ämtern finden, so ändert dieses nichts an der Tatfrage.'

Am den Grafen Reventlow telegraphiert der Kronprinz am 26. Februar 1915: 'Dabei mich sehr über Ihren Artikel gegen Reichsfürst Zimmermann gefreut. Es ist mir unverständlich, daß es immer noch Deutsche gibt, die einen solchen Unfug zusammenzuschreiben.'

Gleichzeitig erhielt der Bearbeiter des 'Vorw.' Prof. Dr. A. G. S. diese telegraphische Ausrufung: 'Nichts es außerordentlich bedauerlich, daß Sie Reichsfürst Zimmermann in seinem Artikel, 'Friede, Freiheit und Brot' einen solchen Unfug zusammenzuschreiben durften. Wir alle kennen nur ein Ziel, das heißt: 'Aber er mit G. S. G. A. D. I.''

Das kommende Reichstagsgesetz.

In Berlin hielt gestern der Deutsche Landwirtschaftliche Reichsverband unter harter Beteiligung aus allen Teilen des Reiches seine Abgeordnetenversammlung ab. Im Anschluß an eine Erörterung über Awanagswirtschaft und Preisgestaltung begründete Reichsanwalt Professor Brandes die Notwendigkeit eines Reichsnotengesetzes mit dem Hinweis auf die außerordentliche Bedeutung der Milch für die Volksernährung. Er teilte mit, daß in der Reichsnotgesetz ein entsprechendes Gesetz entwurf bereits ausgearbeitet sei, der vor seiner Übermittlung an die zuständigen Reichsbehörden den Sachverständigen zur Begutachtung vorgelegt werden soll.

Keine Beeinträchtigung der Gemeindefürsorge in Obersachsen.

Gegenüber Gerüchten, die in Obersachsen weit verbreitet sind, und die auch ihren Weg in andere Blätter gefunden haben, daß die Güter die Abfertigung hatte, die Gemeindefürsorge in Obersachsen zu vermindern, erklärt die G. G. Kommissionskommission von wahlberechtigter Seite, daß die Güter nur dem Zweck gewidmet hat, daß die in Obersachsen während des letzten Jahres betriebenen, die jetzt zurückzuführen, in die Abfertigung aufgenommen werden. Somit bestehen bei der Güter keine Bedenken und Einwendungen gegen die Abfertigung.

Produktive Erwerbslofenfürsorge.

Die vom Reichsarbeitsministerium unter dem 27. Oktober erlassene Verordnung enthält Bestimmungen über die ersten Verordnungen einer produktiven Erwerbslofenfürsorge. Der Unterschied gegenüber der bisherigen Fürsorge besteht darin, daß nicht wie bisher den Erwerbslosen lediglich Unterzügen zum Ankauf der nötigen Lebensmittel gewährt werden sollen, sondern daß die Erwerbslofen durch praktische Unterweisung wie Gewährung von Arbeitslehre, Schulung usw. dem wirtschaftlichen Leben wieder zuverfügen werden sollen. Es ist weiter beabsichtigt, ihnen zur Erlangung

terung der Einarbeitung in einen neuen Beruf Weisungen zum Zuge zu zahlen, solange sie als noch nicht eingearbeitet nicht den vollen, in dem neuen Beruf blühenden Verdienst zu erwerben vermögen. Weiterhin will sich die produktive Erwerbslofenfürsorge mit der finanziellen Unterstützung von Kostenträgern befassen. Ein Beispiel dafür ist die beabsichtigte Errichtung einer Werkstatt, in der Zerstörer aus Seereschiffen zerlegt werden sollen, um aus dem Eiseren billiges Gebrauchsgeschmied zu gewinnen. Ein solcher Betrieb würde ohne staatliche Unterstützung nicht wirtschaftlich arbeiten können. Diese Wirtschaftlichkeit durch finanzielle Unterstützung zu gewährleisten, soll Aufgabe der produktiven Erwerbslofenfürsorge sein. Die in der Verordnung vom 27. Oktober enthaltenen Bestimmungen sind der erste Versuch. Sie sollen aber, da sich die maßgebenden Kreise von ihnen Erfolg versprechen, nach den ersten Erfahrungen weiter ausgebaut werden.

Kohlenmangel und Kälte auch in Paris.

Wie die 'Agence Centrale' meldet, erzeugen Schnee und Kälte in Verbindung mit dem Kohlenmangel auch in Paris große Not. Die Hausheizvorrichtung wird immer häufiger, die finanziellen Verhältnisse werden infolge des Mangels an elektrischem Strom. Wie die 'Agence Havas' meldet, war am Montag abend infolge der Kohlennot die Zufuhr von elektrischem Strom in Paris so gering, daß in der ganzen Stadt das Licht ausfiel, so daß die Straßen und Häuser teilweise völlig im Dunkeln waren. Auf den nächsten Tagen wurden größere Störungen befürchtet.

Preussische Landesversammlung.

In der gestrigen Sitzung wurden sämtliche Titel des Landwirtschaftsstaatsausbaus, darunter das Gehalt des Ministers mit 36.000 Mark gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Unabhängigen, bewilligt. Eine Reihe von Änderungsanträgen wurden angenommen. Ein Antrag des demokratischen Antrags, die Rückverweisung des Gesetzes vom 12. Dezember 1918, betr. die Erleichterung des Austritts aus der Kirche an den Reichsausschuß gegen die beiden sozialdemokratischen Parteien beschloßen.

In der Fortsetzung der Beratung des demokratischen Antrages

gegen den Getreide- und Lebensmittelmangel

nach dem Auslande, der durch den schlechten Stand unserer Waare bedingt ist, erklärt

Abg. Keller (Zp.): Es muß eine mit parlamentarischer Gewalt ausgestattete Zentrale gegen das Schiebertum geschaffen werden.

Abg. Kühners (Zp.): Man muß die Preise der landlichen Erzeugnisse so festsetzen, daß die Erzeugnisse abgedeckt werden und ein kleiner Gewinn übrig bleibt.

Abg. Kamen (Zp.): Wir werden nichts erreichen, wenn wir keine Unterbringung bei der Güter finden, denn die größten Schieber sind Engländer und Franzosen.

Abg. Neubaus (Zp.): Unsere alte Zolltarife zu müssen wieder von dem Staat in Anspruch genommen werden. Unsere Politik ist so schlecht, daß wir kein Vertrauen zu unserer Regierung hat, die nicht weiß, was sie will.

Abg. Christian (U. S.): Das Schieberwesen ist nicht die Folge der Revolution, da während des Krieges unter den Hinterausbehalten viele Schieber waren.

Abg. Helm (D. Zp.): Man gebe den Erzeugern ausreichende Preise, kann werden sie keinen Anlaß haben, an Schieber zu verkaufen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen. Es folgte eine Anfrage der Deutschnationalen über den Mangel an Leuchtmitteln, die bahnhöhenüber von einem Reichsanwaltsvertreter beantwortet wird, daß Karbid und Kerzen in ausreichenden Mengen vorhanden seien, daß die Regierung aber hoffe, Petroleum in größeren Mengen noch einzuführen.

Nach längerer Aussprache, bei der Abg. Bergmann um baldige Einführung der mitteleuropäischen Zeit in den meisten Schiebern bittet, ist die zweite Beratung des Ge-

setzentwurfs über die Erweiterung des Schiebern-Verkehrs der Koblenz-Verbindungen ab. Hiermit wird die Besprechung eines Antrages Dr. Auer (Dem.) um Annahme eines Gesetzes über die Sonderrechte der Provinz Schleswig-Holstein verbunden.

Abg. Schöth (Zp.) stimmt der Vorlage zu. Abg. Meyer-Oberhoffen (Zp.) beantragt das Vorbringen des Provinzialparlamentes für die Besetzung der Beamtenstellen der Provinz Schleswig-Holstein von diesem Antrage ab. Abg. Dr. Auer (Dem.) tritt für eine möglichst weitgehende Selbstverwaltung in Schleswig-Holstein ein. Unterstaatssekretär Freund: Das Gesetz kann auf die Provinzialparlamente nicht ausgedehnt werden.

Donnerstag: Fortsetzung.

Ein Schieber mit dem 'Jagdschein'.

Die vom Landespolizeiamt in Verbindung mit dem Reichseinkaufsstellen getroffenen Maßnahmen zur Verhütung des 'Lochs im Westen' machen sich bereits dadurch bemerkbar, daß sich die Märdige auf Einfuhrbewilligung fast häufen. Diesem wird die Besprechung eines Antrages Dr. Auer (Dem.) seit der zur Einfuhr vorgehenden Noten, sondern auch selbständig seitlich auf die Persönlichkeiten der Antragsteller hin geprüft. Es ist anzunehmen, daß es vielfach Leute von hohem Range und 'vornehmer Herkunft' sind, die vorziehen, um Einfuhrbewilligung für große Warenmengen zu erlangen. So erliegen bei der hiesigen Reichsstelle in der letzten eines Delegierten vom rumänischen Noten Kreis' ein Mann, der sich 'Freiherr Lubvia von und zu Caloffstein' nannte und in der Hand eine Kuriermappe mit der schon von weitem sichtbaren Aufschrift 'Kurier' trug. Die Mappe enthielt eine Reihe von einwandfreien auf den Namen Caloffstein, auch Caloffstone ausgearbeiteten Urkunden in- und ausländischer Behörden, darunter auch eine vom französischen General Dupont, die dem Vetter weitgehende Bewegungsfreiheit auf dem Kontinent auswies. Caloffstein zeigte zwei Formulare für Einfuhranträge des Reichseinkaufsstellen-Ministers vor, die er mit Baron Caloffstein unterzeichnet hatte. Daneben hatte er einen 'Mund' und anderen 'Zettel' dabei, der ihn als Delegierten des rumänischen Noten Kreises in Berlin legitimieren sollte. Als Empfänger war der Delegierte des rumänischen Noten Kreises angegeben, als Verkäufer der Ware eine Londoner Firma. Es handelte sich um viele Waggons wertvoller, nicht gerade notwendiger Einfuhr im Gesamtwert von

20 Millionen Mark.

Die angeblich von einem Rumänen bereits bezahlt wären und jetzt in Köln der Einfuhrabrechnung harrten. Caloffstein gab sich als Deutsch-Amerikaner aus und versuchte auch, einen entsprechenden Akt anzuwenden. Sein Verhalten erregte jedoch Verdacht. Das Landespolizeiamt nahm auf Veranlassung der Reichsstelle den Freiherrn fest, nachdem bei der hiesigen rumänischen Mission festgestellt worden war, daß ein Delegierter vom rumänischen Noten Kreis hier gar nicht existiert, und daß die Mission von der genannten Gabe nicht wußte. Der Freiherrenname behauptet nun, daß er die Ware nicht für den hiesigen Zweck haben, sondern für einen anderen bringen wolle, um sie hier in Interesse der Bevölkerung von berufener Seite beschaffen zu lassen. Die Zurückführung in der hiesigen Wohnung Caloffsteins führte zur Auffindung von Aufzeichnungen der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M., wonach er sich wegen unethischer Urkundenfälschung und Betrugs im Zusammenhang mit dem rumänischen Noten Kreis in Untersuchungshaft befindet hat. Nummer sah man sich den Freiherrn nur über an und stellte ihm als einen 30jährigen aus Dresden gebürtigen Vereiter und Delegierten Lubvia Dethel fest, der gemeinverständlich als ein 'Kleinstranger', also wie das mit dem bekannten Ausdruck heißt, im Besitz eines 'Jagdscheines', d. h. strafrechtlich nicht fasslich ist, seit Jahren die deutschen Strafverfolgungsbehörden beschäftigt. Caloffstein-Dethel hat es während der letzten beiden Jahre verstanden, sich an einflussreiche Persönlichkeiten heranzubringen und ist u. a. im Auftrag der rumänischen Militärmission im Interesse der rumänischen Seelenheilfürsorge tätig gewesen. Auf den Einfuhr

Ein feltames Mädel.

Roman von Fritz Skowronnet.

(Nachdruck verboten.)

19) Für aber diesen Ort weiß wie und weshalb gerade in dem Augenblicke, in dem sie sich aufschickte, die Operation vorzubereiten, die Werke wieder ein, die sie förmlich in ihrem Mann gefassten zu haben schienen:

Das Schicksalshaken.

Das blutige Wunden unsern Herzen schneit.

Der Wunden Heilung aber in sich selber trug.

Sie wußte, daß das Aitai einmischl anders lautete, hier aber mußte sie es von selber so gestalten, wie es eben in ihrem eigenen Herzen gefühlt hatte.

Eine der Schwestern, die während der Operation die Apparate bedienen sollte, hatte bei dem vorstehenden Entfleischen des so furchtbar schwer Verwundeten besten Erkenntnisstandes gefunden und eine unwillkürliche Bewegung dabei nicht unterdrücken können.

Sie zeigte den Fettel denn auch einigen Kersten, die eine geradezu erschütterte Miene dabei annahmen.

Das sah Else Wöhlau. — Was gibt's? — fragte sie dann.

— Nichts. Sehen Sie selbst.

Mit einem Blick streifte sie den halb vermissten Fettel und las — den Namen von ihm, den Namen ihres Dichters: Rene von Cadillac! Da aber strahlte sich förmlich die Gestalt, ein feltbarer Fatalismus, ein unbegrenzter Glaube an sich selbst erfüllte sie mit einem Rufe, untermischt mit einem mystischen Gesühle eines unerklärlichen Zusammenhanges, der über den bloßen Zufall hinausging, und: 'Ich werde ihn retten, Herr Oberstabsarzt', sagte sie. 'Ich wußte es, ich fühle es, ich muß es, ich muß es, denn er ist ja mein Vater.'

Stammend verfolgten die Kerzte die sichere Hand der Kollagen.

Mit einem Eifer sondergleichen erfüllten sie jede kleine Verdrüßung, jede kleine Sandreduna, die der wunderbohle

Oberateur von ihnen verlangte. — Jetzt war der Höhepunkt der atemlosen Spannung erreicht.

Ein Trud auf das Herz. Ein tiefes, röches Einbringen der Pinzette. Ein fieseres Eröffnen der Nahe. Ein schnelles Verwähen, und wieder durfte der zurückgehaltene Strom des Blutes, der Lebensstrom, durch das vom Tode bedroht geblene und jetzt wofl der Welt erstarrte Dichte:heis fliehen.

Nichts hielt in diesem Augenblicke die Kollagen zurück.

Sie vergaßen über dem herrlichen Wunder der Kunst die Zeit, den Ort, alles und brachen in einen spontanen Beifall aus, wie ihn der Operationsraum eines Feldhospitals wofl noch niemals erlebt hatte.

Alles umringte die große Kollagen, um ihr die Hand zu schütteln, diese lebenspendende Wunderhand, da aber fielen das Weis, fielen die Schwäche. Eine bälische Masse überfloss Niens Gesicht und sie fielt frasslos zusammen. — Ueber die Person des Kranken Wuschung zu geben, war jedem verboten worden. Die Gräfin durfte durchaus nicht wissen, daß 'der Fünftel' mit ihr unter einem Dache war und in welcher Gefahr er schwelte. Die Gefahr war nämlich immer noch nicht behoben. Nur die äußerste Ruhe, nur die äußerste Schonung konnte das Wert der vollkommenen Seilung vollbringen.

Die Gräfin sollte ihren Sohn dann nur als Geretteten wiedersehen. Dieser selbst, der zumzeit in einem tiefen Schlofe lag, erwachte doch manchmal um vollen Bewußtsein. Und dann wundert er sich vor allem über eines: daß er noch lebe. Denn er wußte ganz genau, daß er den Tod gefunden hatte und wußte das Wie und das Wo dieses Todes.

Dann wunderte er sich darüber, daß er offenbar im eigenen Hause war.

Im Hause seiner Mutter.

Er erkannte den Raum, er erkannte sein Bett. — Nur daß dort in dem anderen Bette ein anderer lag, das steigerte das Selbstgefühl des Erlebten.

Nach daß seine Mutter nicht da war, sondern lauter fremde, gute Gesichter: Ein blondes, freundliches Wesen, das jede Frage, jeden fragenden Blick selbst mit einem warmenden 'Hi! zurückstammte. — Dann eine wunderbohle junge Frau

im weißen Leinwandittel, die ihm immer, wenn sie kam — ach, und warum kam sie nicht immer? — zunichte und zerschelte, aber auch die Finger an den Mund legte und von ihm mit einer Bewegung ihrer Hand und mit fast angewollenen Blicken das Schweigen erzwang und erstichte. Und dann ein Weib und noch einer und wieder ein dritter, die jeden Augenblick ganz leise kamen und nach ihm sahen und sich etwas notierten, was, wußte er nicht.

Vier Tage schon lag er so, da ging eines Tages die Tür auf und die Gräfin erschien auf der Schwelle.

Zum Glücke war gerade Jife Wöhlau da. Die sprang auf und eilte, der Gräfin den Eingang verwehrend, dieses entgegen.

'Hier darf niemand herein. Niemand, verstehen Sie wohl, niemand.'

'Ja aber doch.'

'Und Sie nicht. Gerade Sie am allerwenigsten.'

'Ach, weil man einen toden in das Bett gelegt hat, nicht wahr?' sagte sie.

'Glauben Sie, was Sie wollen, aber gehen Sie' und sie drängte sie gewaltsam hinaus.'

Da ging wieder das böse Rädeln über die finsternen Jüge, und 'Gut, gut', sagte sie, 'aber Er soll es büßen.'

Er.

Was war das für ein Er, mit dem sie drohte? Was war das für ein Geheimnis, das sich unter diesen Worten verbarg?

Er?!

Und Else kam und lächelte, sie mußte dem Geheimnis auf die Spur kommen.

Er!

Es war, als ob dieses Wort sie mit einem Male verfolge, als ob es nicht mehr aus ihrer Seele zu bringen wäre. Er!

(Fortsetzung folgt.)

